

## **„Wie aus Feinden Freunde wurden – Die Deutsch-Französische Aussöhnung“**

### **Vortrag von Konrad Adenauer**

*Bei dem nachfolgenden Text handelt es sich um das Manuskript des Vortrages von Konrad Adenauer. Es gilt das gesprochene Wort.*

Vor zwei Wochen war ich mit Freunden auf einer Rundreise durch Burgund. Wir besuchten zunächst in den Ardennen ein in diesem Jahre eingeweihtes Museum über Krieg und Frieden. Auf der weiteren Reise fielen uns die vielen Denkmäler auf öffentlichen Plätzen und in Kirchen auf, die an die in vielen Kriegen gefallenen Soldaten erinnern. Dort wird also an die, die ihr Leben für ihr Land hergegeben haben, ehrenvoll und andauernd gedacht, im Gegensatz zu unserem Land, in dem das eher verpönt ist.

Ich bin gebeten worden, heute vor Ihnen über die deutsch-französische Annäherung nach dem Zweiten Weltkrieg zu sprechen, sicherlich mit dem Hintergrund, dass ich ein Enkel des früheren deutschen Bundeskanzlers Konrad Adenauer bin. Daher will ich versuchen, abgesehen von Rückblicken, diese Geschichte anhand der Person und der Politik meines Großvaters zu erzählen. Da mein Großvater die ersten 14 Jahre unserer Bundesrepublik Deutschland ganz maßgeblich gestaltet hat und auch von 1951 bis 1955 Außenminister war, ist diese Vorgehensweise sicherlich gerechtfertigt. Bitte beachten Sie, dass ich kein Historiker bin, auch kein Wissenschaftler, sondern ein sehr interessierter und involvierter Liebhaber der Geschichte und ein wenig auch Zeitzeuge und ein Abkömmling Karls des Großen.

Der bekannte lothringische Schriftsteller und Historiker Jean de Pange, übrigens ein Urenkel der berühmten Madame de Staël, hat zu Beginn der 50er Jahre ein Buch verfasst unter dem französischen Titel „Les Meules de Dieu“ (deutsch: Die Mühlen Gottes). Zu diesem Titel gelangte er durch eine Notiz, die ein gefallener deutscher Soldat im Fort Douaumont 1916 hinterlassen hat. Dort hieß es „Gottes Mühlen mahlen langsam, mahlen aber trefflich klein.“ Dieses Zitat stammt von Friedrich von Logau aus der Zeit des 30-jährigen Krieges. Jean de Pange besuchte Adenauer in den 20er und 30er Jahren in Köln und führte viele Gespräche im Rheinland im Hinblick auf das deutsch-französische Verhältnis und Europa. Konrad Adenauer, der als Oberbürgermeister von Köln im Jahr 1919 die Kölner Universität, die 1794 von den Franzosen geschlossen worden war, wieder begründete, führte in seiner Eröffnungsansprache aus, dass die neue Universität dem Ausland wahre deutsche Art zeigen und vermitteln und von diesem das Gute seiner Kultur empfangen und dem deutschen Volke zuführen solle. Vor allem sollte die Universität das Wesensverwandte aller europäischen Kulturen zeigen. Nur wenn deren Versöhnung gelinge, wenn die europäischen Völker lernten, das allen europäischen Kulturen Gemeinsame zu erkennen und zu pflegen, werde das einem neuen Kriege vorbeugen. So wurde an der Kölner Universität ein Deutsch-Französisches Institut eingerichtet.

Nach dem Ersten Weltkrieg gab es im Rheinland Strömungen, die das Rheinland unter dem Einfluss Frankreichs vom Deutschen Reich lösen wollten. Man sprach von Separatismus. Diesen warfen die Kommunisten und die Nationalsozialisten auch meinem Großvater vor. Er wollte zum Beginn des Jahres 1919 lediglich die

Abtrennung der Rheinprovinz von Preußen als selbständiges Land Deutschlands erreichen. Adenauer veranstaltete 1928 die großartige PRESSA, die erste und einzige internationale Presseausstellung der Welt, zu der erstmals nach dem Ersten Weltkrieg hohe ausländische Besucher nach Köln kamen, so auch der spätere französische Ministerpräsident Edouard Herriot, damals Erziehungsminister.

So kommen wir mitten hinein in den deutsch-französischen Gegensatz, aber auch in die frühen Bemühungen, ihn zu beseitigen.

Deutschland und Frankreich fußen letztlich auf dem germanischen Frankenreich und den fränkischen Dynastien der Merowinger und Karolinger. Aachen war die Stadt Karls des Großen, später die Krönungsstadt der deutschen Könige. Reims war dies für die französischen Könige. Frankfurt am Beginn des Frankenlandes war die Wahlstadt der deutschen Könige und Kaiser, lange Zeit „frank“ und freie Reichsstadt, zur Zeit des Deutschen Bundes quasi deutsche Hauptstadt. In der Frankfurter Paulskirche wurde die erste deutsche Verfassung beschlossen.

Die Westfranken behielten das germanische „frank“ in ihrem Namen „La France“, während wir Ostfranken das germanische Wort für Volk in unseren Namen Deutschland aufnahmen. Die Franzosen nennen unser Land Allemagne, obwohl gerade der Franke Chlodwig kurz vor 500 n. Chr. die Allemannen in Zülpich bei Köln (lateinisch Tolbiacum, französisch Tolbiac) geschlagen hat und anschließend durch den Heiligen Remigius in Reims getauft worden ist. Die Engländer, obwohl als Angeln, Sachsen und Normannen auch Germanen, haben uns das „Germany“ verpasst. Übrigens war ich Zeuge, wie der Kölner Künstler Ulrich Rückriem vor etlichen Jahren einen von ihm geschaffenen steinernen Pfeiler, der im Mittelpunkt eines Kreises von Ackerland, umgeben von einem Wald bei Zülpich, wie eine Nadel steht, in Erinnerung an die genannte Schlacht enthüllte.

Leider wurde unter den Nachfahren Karls des Großen dessen Frankenreich zunächst auf drei Reiche aufgeteilt, eines im Westen, eines im Osten und eines mittendrin als Lotharingen. Es begann der lange Kampf um das Mittelreich, den zunächst die Ostfranken gewannen. Das Heilige Römische Reich reichte auf diese Weise von der Nordsee bis zum Mittelmeer, von den italienischen Besitzungen hier einmal abgesehen.

Aber später, vor allem unter Ludwig XIV., begann Frankreich aufzuholen und auszuholen und seine Ostgrenze zu verschieben. Auf Einzelheiten will ich hier nicht eingehen. In gewisser Weise besteht das alte Lotharingen heute im Norden sozusagen fort, in Gestalt der drei Beneluxstaaten. Nur am Oberrhein haben Frankreich und Deutschland eine gemeinsame Grenze. Die vielen Kämpfe und Kriege zwischen beiden Ländern begannen nach dem Ende des 100-jährigen Krieges zwischen England und Frankreich und der burgundischen Hochzeit des Habsburgers Maximilian im Jahre 1477. Frankreich fühlte sich eingekreist, erstarkte aber wirtschaftlich und militärisch aufgrund des dem Deutschen wesensfremden Zentralismus. Es griff neben Schweden in den an sich innerdeutschen 30-jährigen Krieg ein, welcher zu einer sehr starken Schwächung des Deutschen Reiches führte. Es folgten der pfälzische und der spanische Erbfolgekrieg. Nach den sogenannten Koalitionskriegen gegen das revolutionäre Frankreich überzog Napoleon Europa mit Krieg, die Erbfeindschaft war geboren. Man definierte ein west-östliches

Kulturgefälle. Frankreich fühlte sich Deutschland kulturell überlegen, Deutschland in gleicher Weise gegenüber den Slawen. Die französische Kunst des 19. Jahrhunderts, vor allem in der Gestalt des Impressionismus wurde auch in Deutschland als überlegen empfunden und daher bekämpft. Man versuchte, dagegen den Expressionismus aufzubauen.

Vorher ereignete sich der deutsch-französische Krieg von 1870/71. Der französische Hochmut, auf den ich gleich noch zu sprechen komme, wurde hart bestraft, nicht zuletzt durch die Annexion Elsass-Lothringens durch Deutschland. Unabhängig von der Frage, ob diese Annexion richtig oder falsch oder gerecht war, beging Deutschland den Fehler, dieses Reichsland durch einen Statthalter des deutschen Kaisers regieren zu lassen, statt ihm eine selbstbestimmte Regierung zu gestatten. Auch nahm man in Deutschland nicht auf die Gefühle und Stimmungen der Bevölkerung Rücksicht. So gelangte Elsass-Lothringen nach dem Ersten Weltkrieg wieder zurück an Frankreich, abermals nach dem Zweiten Weltkrieg. Was den französischen Hochmut 1870 angeht, so hat Theodor Fontane in seinem vierbändigen Werk über den deutsch-französischen Krieg einen Ausspruch des französischen Kriegsministers gegenüber Napoleon III. überliefert. Auf die Frage des Kaisers, ob Frankreich diesen Krieg gewinnen könne, soll er geantwortet haben: „Sire, wir werden keinen einzigen Uniformknopf nachbestellen müssen!“ Wie bitter Recht hatte der Minister damit.

Der vorletzte Tiefpunkt des deutsch-französischen Verhältnisses war der Erste Weltkrieg mit dem Versailler Vertrag und der Ruhr-Besetzung 1923 durch Frankreich und Belgien. Erst danach begann man auf beiden Seiten, in sich zu gehen und zu versuchen, von diesem Nullpunkt aus die beiderseitigen Beziehungen zu verbessern. Dazu trugen die Verträge von Locarno 1925 bei, durch den von den Verlierern des Ersten Weltkrieges der Status des Verlierers genommen wurde. Die Außenminister Aristide Briand und Gustav Stresemann erhielten 1926 dafür den Friedensnobelpreis, der britische Außenminister Austen Chamberlain ein Jahr zuvor. Diese positive Entwicklung wurde durch Hitler ab 1933, auch durch den Austritt aus dem Völkerbund, abrupt beendet. Sein Blitzkrieg gegen Frankreich 1940 wurde zu einem Trauma für die Franzosen, so dass die deutsch-französischen Beziehungen 1945 völlig in Trümmern lagen. Frankreich ging es fortan im wesentlichen darum, sich vor Deutschland zu schützen. Gleichwohl gab es auf beiden Seiten auch bald Bestrebungen, aus dieser Sackgasse herauszukommen, vor allen Dingen nach Gründung der Bundesrepublik Deutschland mit deren Eintritt in den Europarat und unter dem Eindruck des Ost-West-Konfliktes und des Korea-Krieges.

In seiner ersten Regierungserklärung vom 20. September 1949 führte mein Großvater Konrad Adenauer aus:

„Der deutsch-französische Gegensatz, der hunderte von Jahren die europäische Politik beherrscht und zu so manchen Kriegen, zu Zerstörung und Blutvergießen Anlass gegeben hat, muss endgültig aus der Welt geschafft werden. Ich hoffe, ja, ich sage: ich glaube, dass das Saar-Gebiet nicht zu einem Hindernis auf diesem Weg werden wird.“

Zunächst verfolgte mein Großvater den Eintritt Deutschlands in den Europarat, der am 5. Mai 1949 in London (sic!) gegründet worden war und seinen Sitz in Straßburg, also in Frankreich, genommen hatte. In ihm war auch das Saargebiet Mitglied. Deutschlands Beitritt erfolgte 1950. Adenauer kam die Demarche von Robert Schuman, dem seinerzeitigen französischen Außenminister, vom 9. Mai 1950 sehr gelegen. Bevor Schuman quasi zur Gründung der späteren Montan-Union, also der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl aufrief, hatte es einen internen Kontakt zwischen ihm und Adenauer gegeben, so dass mein Großvater auf diese Aktion vorbereitet war. Er gab damals schon deutlich zu verstehen, dass es ihm dabei weniger um Kohle und Stahl, als vielmehr um einen ersten und wichtigen Schritt auf die europäische Einigung hin ging. Damit war natürlich auch ein erster Schritt Frankreichs auf Deutschland zu verbunden. Es kam dann am 18. April 1951 zur Unterzeichnung des entsprechenden Vertrages durch die 6 Gründerstaaten in Paris, womit auch erstmals eine supranationale europäische Organisation geschaffen wurde. Bei seinem Besuch in Paris überreichte eine junge Französin meinem Großvater ein Kriegsverdienstkreuz ihres Vaters aus dem Ersten Weltkrieg, verbunden mit dem Wunsch, dass diese Haltung ein Zeichen für die Überwindung der durch die Kriege geschlagenen Wunden sein und zu einer Versöhnung beider Völker führen möge. Dieses Kreuz befindet sich in einem Bilderrahmen, den mein Großvater stets vor sich auf seinem Schreibtisch stehen hatte.

Am 24. Oktober 1950 stellte der damalige Ministerpräsident René Pleven (1901 bis 1993) den Plan für eine Europäische Verteidigungsgemeinschaft vor, der natürlich auf größte Zustimmung meines Großvaters traf. Daraus wurde der in Paris geschlossene Vertrag über die Errichtung der EVG vom 27. Mai 1952, der leider in der Pariser Nationalversammlung am 30. August 1954 gestoppt wurde. Dieser Tag war einer der schlimmsten Tage im Leben meines Großvaters in seiner Zeit als Bundeskanzler. Einen Tag vor dem Pariser Vertrag war in Bonn, am 26. Mai 1952, zwischen den westlichen Siegermächten und Deutschland der sogenannte Deutschland- oder Generalvertrag zur Ablösung des Besatzungsstatuts geschlossen worden. Diese beiden Mai-Verträge waren durch ein Junktim verbunden, so dass sie nur gemeinsam ratifiziert werden konnten. Durch die Ablehnung der Ratifizierung des EVG-Vertrages durch die französische Nationalversammlung trat auch der Deutschlandvertrag nicht in Kraft.

Die Briten regten daraufhin im Herbst 1954 weitere Verhandlungen mit Deutschland seitens der westlichen Alliierten an, die mit den Pariser Verträgen vom 23. Oktober 1954 und dem Beitritt Deutschlands zur Nato im Jahr 1955 und der deutschen Souveränität am 5. Mai 1955 abschlossen. Verhandlungen zwischen den sechs Mitgliedsstaaten der Montan-Union in der Folgezeit führten am 25. März 1957 durch die Verträge von Rom zur Gründung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) und von EURATOM.

Als dieses zukunftsweisende Werk vollbracht war, befand sich Frankreich aufgrund des Algerien-Krieges und des vorausgegangenen Indochina-Krieges immer noch in einer sehr schwierigen Verfassung, so dass die Regierungen fast monatlich wechselten. In dieser Situation rief man den in seinem innerfranzösischen Domizil weilenden und grollenden General de Gaulle aus Lothringen nach Paris zurück, um ihm seitens des Staatspräsidenten René Coty die Regierungsgewalt zu übertragen.

De Gaulle sagte in seiner berühmten Rede im Ballsaal des Bahnhofs Orsay zu und ließ sich nach einigen Monaten als Ministerpräsident und der Bildung der sogenannten 5. Republik, die durch eine neue Verfassung am 7. November 1958 begründet wurde, am 21. Dezember 1958 zum Staatspräsidenten wählen.

Zuvor lud er meinen Großvater nach Paris zu einer ersten Begegnung ein. Zu dieser wollte mein Großvater aber nicht reisen, da er größte Befürchtungen gegenüber de Gaulle hegte. De Gaulle war ja schon nach Ende des Zweiten Weltkrieges Regierungschef gewesen und galt als Nationalist, jedenfalls nicht als Freund des sich gerade vereinigenden Europas. Mein Großvater sah sein bisheriges Werk im Hinblick auf Europa stark gefährdet. Zudem fühlte er sich auch de Gaulle als Mitsieger des Zweiten Weltkrieges in Paris unterlegen. Bei den bisherigen Regierungschefs in Frankreich hatte er mehr das Gefühl einer Begegnung auf Augenhöhe. Bei de Gaulle schien das nicht nur aufgrund dessen körperlicher Größe etwas Anderes zu sein. Als de Gaulle darauf auswich, ihn in seinem Wohnhaus in Colombey-les-deux-Eglises zu empfangen, schien dies meinem Großvater besser zu passen.

Gleichwohl reiste er mit gemischten Gefühlen von Baden-Baden aus Mitte September 1958 dorthin. Schon vom ersten Augenblick an mochten sich die beiden Staatsmänner (Coup de Foudre). Über diese Begegnung ist sehr viel geschrieben worden. Auch ich war einige Male in Colombey in der Boiserie. Der Sohn de Gaulles, der Admiral, hat mir diese Begegnung und auch die Mahlzeiten, die dort eingenommen wurden, eingehend beschrieben. Seine Mutter und er waren ja dabei. Einen besonderen Vorzug erfuhr mein Großvater auch dadurch, dass er im ersten Stock im Turmzimmer des Anwesens übernachten durfte. So wurde dieser Besuch ein voller Erfolg und der Beginn einer bis zum Tode meines Großvaters dauernden politischen Freundschaft. Ein ähnlich gutes Verhältnis hatte mein Großvater nur zu dem 1959 verstorbenen amerikanischen Außenminister John Foster Dulles. Viele fragen sich, wie diese Freundschaft zwischen meinem Großvater und de Gaulle entstehen konnte.

Man sagt, dass de Gaulle es liebte, bewundert zu werden. Dem entsprach mein Großvater. De Gaulle selbst kam sich ja wie eine Reinkarnation der Jungfrau von Orleans vor und besaß ein gehöriges Sendungsbewusstsein. Mein Großvater auf der anderen Seite war auch davon überzeugt, dass nur er die drängenden Aufgaben Deutschlands und Europas lösen könne. So äußerte er 1954 im Londoner Hotel Claridge's: „Mein Gott, was soll aus Deutschland werden, wenn ich nicht mehr da bin?!“ Er verstand es, Sympathien für Personen zu entwickeln, die seinen Bestrebungen nützlich waren, und lernte somit, de Gaulle besonders zu schätzen. Abgesehen davon, standen sie auf denselben humanistischen Grundlagen und besaßen dieselben Wertvorstellungen.

Was von vielen Europafreunden befürchtet worden war, so auch von meinem Großvater, trat nicht ein. Frankreich hielt sich an die geschlossenen Verträge. Allerdings misstraute de Gaulle der Integration der NATO-Streitkräfte, die ihren Sitz in Fontainebleau bei Paris hatten. Er war überhaupt kein Freund supranationaler Organisationen, während er ein unbedingter Befürworter des Nord-Atlantik-Paktes war. Sein Verhalten führte dazu, dass der Sitz der NATO nach Brüssel verlegt wurde. Die EWG entwickelte sich in den weiteren Jahren prächtig und, wie wir heute wissen,

hat sie es bis auf 28 Mitgliedsstaaten in Europa gebracht. Die Montanunion und EURATOM gingen in ihr auf. Sie wandelte sich zur Europäischen Gemeinschaft und zur Europäischen Union.

Man kann also feststellen, dass das Zusammenwirken Frankreichs und Deutschlands bei den europäischen Einigungsbestrebungen durch de Gaulle nicht beeinträchtigt wurde und beide Länder gemeinsam mit den übrigen Europäern sehr gute Fortschritte erzielt haben, siehe unsere EURO-Währung. Natürlich gab es immer wieder Rangeleien beider Länder um die Besetzung der europäischen Spitzenpositionen, bis zum heutigen Tag. Die europäischen Gremien haben sich dann im Laufe der Jahre auf Straßburg, Luxemburg und Brüssel verteilt. Man ist geneigt, an das alte Lotharingen zu denken.

Aber wie ging es zwischen unseren beiden Ländern weiter? De Gaulle hielt Deutschland immer für ein wichtiges und starkes Land, auf der Augenhöhe mit Frankreich. Deshalb war er stets ein Befürworter der deutschen Wiedervereinigung und für eine starke europäische Verteidigungsmacht, nicht integriert, aber verbündet. Er setzte dabei mehr auf seine Force de Frappe als auf die Unterstützung der Amerikaner. De Gaulle merkte, dass die kleineren Mitglieder des Europas der Sechs eine stärkere Verbindung zwischen Frankreich und Deutschland nicht gerne sahen, da sie darin eine Vorherrschaft der beiden Länder in Europa erblickten. Aus diesem Grunde wurden die von dem französischen Beamten Christian Fouchet entwickelten Pläne von 1961 und 1962 für eine deutsch-französische Union nicht verwirklicht. De Gaulle und Adenauer hatten dies eigentlich gewollt, um durch diese Verbindung einen starken Kern Europas zu schaffen. Beide zogen eine möglichst baldige Vereinigung von zwei Partnern einem langen Verhandeln mit vielen Partnern vor. Hauptsache, es ging weiter.

Nach dem Nichtvollzug der Fouchet-Pläne verhandelten beide Länder weiter miteinander. Daraus ergab sich vor allem der von de Gaulle intendierte deutsch-französische Freundschaftsvertrag vom 23. Januar 1963, auch Elyseé-Vertrag genannt. Eigentlich lautet der Titel nur „Vertrag über die deutsch-französische Zusammenarbeit“. Berühmt ist der Bruderkuss zwischen den beiden Staatsmännern nach Vertragsunterschrift, die sogenannte Accolade. Leider erzwangen die deutschen Atlantiker, der Außenminister Gerhard Schröder und der gerade in diesen Tagen zum Nachfolger meines Großvaters durch die CDU/CSU-Bundestagsfraktion auserkorene Wirtschaftsminister Ludwig Erhard, bei der Ratifizierung des Vertrages im Bundestag eine Präambel, die den Vertrag relativierte und de Gaulle sehr schwer traf. Dieser glaubte zunächst, dass der Vertrag damit völlig entwertet sei und keine Früchte tragen würde. Hier hat er sich geirrt. Es entstand das deutsch-französische Jugendwerk, und die Regierungskonsultationen und die Begegnung zwischen den beiden nationalen Parlamenten finden bis heute statt und werden auch von den Bevölkerungen beider Länder sehr begrüßt.

Der Elyseé-Vertrag ist der einzige Vertrag dieser Art, der in Europa geschlossen worden ist. Er ist ein Muster für die Verständigung und Versöhnung zwischen zwei lange verfeindeten Völkern. Ich war Besucher im Bundestag mit meiner Schulklasse, als der Vertrag ratifiziert wurde. Noch vorher (1962) unternahm mein Großvater eine sehr bewegende Frankreich-Rundreise und wurde von de Gaulle wie ein

Staatspräsident empfangen. Als beide die Kathedrale von Reims betraten, sagte de Gaulle zu dem gastgebenden Kardinal, dass er und mein Großvater gekommen seien, um die deutsch-französische Aussöhnung zu besiegeln. Dieser Satz befindet sich in beiden Sprachen eingelassen in Bodenplatten vor der Kathedrale. Es schloss sich der triumphale Besuch de Gaulles im September 1962 in Deutschland an. Ich habe bei dieser Gelegenheit de Gaulle als 17-jähriger Schüler vor dem Kölner Rathaus sprechen hören. Ich sah ihn später bei dem Requiem für meinen Großvater am 25. April 1967 im Kölner Dom.

Horaz begann eine seiner berühmtesten Oden mit den Worten „Exegi monumentum aere perennius“ und wollte damit sagen, dass es auch über eherne Denkmäler hinaus geistige Denkmäler gäbe, die man sich schaffen müsse. Dies gilt sicherlich auch heute, wobei aber wegen der Flüchtigkeit der Gedanken und Erinnerungen es auch handfester Denkmäler bedarf. So habe ich mitgewirkt, dass in Berlin auf dem Grundstück der Konrad-Adenauer-Stiftung ein von einer Pariser Künstlerin geschaffenes Bronzerelief steht, das die Umarmung zwischen meinem Großvater und de Gaulle zeigt. Der seinerzeitige Bundestagspräsident wollte es nicht haben. Auch der Berliner Senat war nicht bereit. Ferner habe ich für eine Plakette aus Bronze am Kölner Rathaus gesorgt, die von de Gaulles Besuchen in Köln berichtet. Sie hängt neben einer entsprechenden Plakette, die an John F. Kennedy erinnert. Diese wurde damals sehr schnell angebracht, als er ermordet worden war und dies die Welt erschüttert hatte.

Viel wichtiger für Köln, Deutschland und Europa waren aber die Besuche und das politische Wirken de Gaulles. Unsere Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus in Bad Honnef/Rhöndorf, deren Vorstand ich seit bald 28 Jahren angehöre, hofft, dass bald eine Replik des Bonner Adenauerkopfes aus Bronze, geschaffen von dem Münchener Bildhauer Hubertus von Pilgrim, in Berlin zwischen Paul-Löbe-Haus und dem Reichstag aufgestellt werden kann. Im Garten des Hauses meines Großvaters stehen seit vielen Jahren überlebensgroße Bronze-Statuen meines Großvaters und de Gaulles, gestiftet vom Deutsch-Französischen Kulturkreis und geschaffen von dem ungarischen Bildhauer Imre Varga. Soviel zur Bronze des Horaz.

Wenige Tage vor dem plötzlich erfolgten Abschluss des Elysée-Vertrages schlug de Gaulle auf einer seiner berühmten Pressekonferenzen den Briten die Tür vor der EWG zu. Viele bedauerten dies damals. Es kam auch anders. Unter Edward Heath wurde Großbritannien Mitglied der EWG. Jetzt kommt der Austritt Großbritanniens. Hatte de Gaulle nicht Recht?

Damals schwammen wir in Deutschland auf einer Welle der Euphorie. Die bekannte französische Journalistin Stephane Roussel besuchte unsere Schulklasse und befragte mich für die Zeitung France-Soir. Daraufhin erhielt ich eine bemerkenswerte Zuschrift eines alten französischen Soldaten. Ein Schüler aus Frankreich kam in unsere Klasse für einige Tage zu Besuch. In Deutschland und Frankreich entstanden überall Städtepartnerschaften, in Köln mit der Stadt Lille, der Geburtsstadt de Gaulles.

Ich sprach eben von dem Saargebiet, dass ähnlich wie nach dem Ersten Weltkrieg auch nach dem Zweiten Weltkrieg von Deutschland abgetrennt und unter französische Verwaltung mit Frankenwährung gestellt wurde. Deutschland wollte natürlich das Saargebiet, ein wichtiges Industrieland mit Kohle- und Stahlproduktion, zurückhaben. 1935 erfolgte eine Volksabstimmung, die zu einer Rückkehr in das Deutsche Reich führte. Nunmehr arbeiteten beide Länder das sogenannte Saar-Statut aus, das gewissermaßen zu einer Europäisierung des Saargebietes führen sollte. Adenauer setzte sich vor der Volksabstimmung 1955 für das Saar-Statut ein, da er damit Frankreich entgegenkommen wollte. Die Bevölkerung stimmte aber mit nein, was Frankreich dazu bewog nachzugeben. Infolgedessen kehrte das Saarland am 1. Januar 1957 nach Deutschland als neues Bundesland zurück, quasi ein Vorläufer des Beitritts der fünf neuen Bundesländer zur Bundesrepublik Deutschland im Jahr 1990. Zwei Jahre lang galt noch die Frankenwährung im Saarland, und die Deutschen Briefmarken galten nur mit einer Währungsangabe in Franken. Ähnlich galten ja auch über Jahrzehnte die bundesdeutschen Briefmarken in West-Berlin nur mit dem Zusatz „Berlin“. Manche sagten später, dass Adenauer die Ablehnung des Saar-Statuts innerlich wollte und diese auch vorausgesehen habe. Auf jeden Fall hatte er mit dem in seiner ersten Regierungserklärung bekundeten Glauben Recht, dass die Saarfrage einer deutsch-französischen Aussöhnung nicht im Wege stehen würde.

De Gaulle hat Adenauer in seinem Wohnhaus zweimal besucht, der seinerzeitige französische Außenminister Antoine Pinay im Jahre 1956 einmal. Andere Staatsmänner wurden zu Adenauers Lebenszeit in Rhöndorf nicht empfangen. An de Gaulle erinnern in Rhöndorf auch zwei frühe Vasen aus Rouen, im Museum Schnütgen in Köln eine steinerne Johannes-Figur aus einer französischen Kathedrale, die unsere Familie dorthin gestiftet hat. De Gaulle sandte nach dem Tode meines Großvaters meinem Vater den druckfrischen ersten Band seiner Nachkriegserinnerungen mit persönlicher Widmung. Mein Vater ließ dieses Buch sofort in Leder binden. Es folgte nach de Gaulles Tod der zweite Band, natürlich ohne Widmung.

Wenn man an die von der Stadt Aachen verliehenen Karlspreise denkt, so haben ihn folgende Franzosen erhalten: Jean Monnet (1888 – 1979), Robert Schuman (1886 – 1962), François Seydoux de Clausonne (1905 – 1981), Simone Veil (1927 – 2017), François Mitterrand (1916 – 1996), Jaques Delors (geb. 1925), Valerie Giscard d'Estaing (geb. 1926), Jean-Claude Trichet (geb. 1942), Emmanuel Macron (geb. 1977), de Gaulle nicht. Mein Großvater erhielt ihn im Jahr 1954 nach Jean Monnet – ich war dabei – und vor Winston Churchill im Jahr 1955. Letztere Preisverleihung war schon erstaunlich, da Churchill in dieser Zeit auf eine Tischkarte bei einem Abendessen mit meinem Großvater seine Vorstellung der freien Welt in Form von drei Ringen, die wie die Krupp-Ringe angeordnet waren, aufzeichnete. Er beschriftete diese Ringe mit: USA, Vereinigtes Europa und British Commonwealth.

Mein Großvater erhielt keinen französischen Ehrendoktor, auch keinen in Großbritannien, wohl aber in anderen europäischen Ländern, in Israel und in den USA, auch in Japan. Ich weiß nicht, ob man in Frankreich diese Ehrendoktoren nicht verleiht. Jedenfalls hatte de Gaulle das Gefühl, meinem Großvater eine akademische Ehrung zuteilwerden zu lassen, und so veranlasste er im Jahr 1964, dass mein



Großvater in die Academie des Sciences Morales et Politiques, eine Einrichtung des Institut de France, aufgenommen wurde. Aus diesem Anlass lud er meinen Großvater mit seinen sieben Kindern und sechs Schwiegerkindern nach Paris ein und gab ihnen ein Mittagessen im Elysée-Palast. Jedes Kind erhielt eine großformatige Fotografie de Gaulles mit handschriftlicher Widmung im grünen Lederrahmen.

Es gab zu den runden Jahrestagen des Elysée-Vertrages jeweils große Feiern in beiden Ländern. Der 30. Jahrestag wurde in Bonn einen Tag auf den 22. Januar 1993 vorgezogen. Ich war mit meinem Vater, dem ältesten Kanzlersohn, dabei. Am eigentlichen Jahrestag selbst starb mein Vater abends bei dem Betrachten der Tagesthemen im Fernsehen an einem Herzinfarkt. Zum 40. Jahrestag wurde ich vom Bundespräsidenten zu einem Essen mit Jacques Chirac nach Berlin eingeladen. Die umfangreichen Feiern zum 50. Jahrestag erlebte ich in Reims, in Bonn, Köln, Berlin und Ludwigsburg. Auf diese Weise lernte ich auch die Staatspräsidenten Nicolas Sarkozy und François Hollande kennen.

Unsere Rhöndorfer Stiftung pflegt Kontakte mit den Gedenkstiftungen für Jean Monnet, Robert Schuman und Charles de Gaulle. Es ist nicht einfach, die zwischen den Verehrern dieser drei Politiker bestehenden Eifersüchteleien auszugleichen.

Ich komme zum Ende. Mein Großvater erlebte nach beiden Weltkriegen eine britische Besatzung des Rheinlandes, also nicht durch die Franzosen. Die Briten schmissen ihn am 6. Oktober 1945 aus seinem gerade wieder errungenen Amt als Oberbürgermeister von Köln.

Nach dem Zweiten Weltkrieg war Deutschland unbedingt auf die Wiederanerkennung durch die westlichen Demokratien bedacht und als Kriegsverlierer gerne bereit, auf Souveränitätsrechte zu verzichten.

Wir müssen dankbar anerkennen, dass die ersten Vorstöße, Deutschland wieder in die Wertegemeinschaft der westlichen Demokratien aufzunehmen, aus Frankreich kamen. Frankreich besaß hohes Ansehen in der Welt, wurde Atommacht und war ständiges Mitglied im Sicherheitsrat der Vereinten Nationen. Wir waren nun immerhin wirtschaftlich stark und das bevölkerungsreichste Land Europas. Die Franzosen wollten eine deutsche Armee, die schwächer war als die französische, aber stärker als die russische. Das war natürlich schwer zu machen.

Letztlich war die deutsch-französische Aussöhnung nach dem Zweiten Weltkrieg und die Deutsch-Französische Freundschaft ein kleines, vielleicht unverdientes Wunder, zu dem viel guter Wille der Handelnden beigetragen hat und die immerzu gelebt und gepflegt werden muss: durch das Erlernen der Sprachen, Besuche, Reisen und Freundschaften. Schließlich sind wir von demselben Stamm.